

KURZKRITIK

Trost im Gesang

„Ein deutsches Requiem“
in der Isarphilharmonie

München – Feierlich sakral und zugleich unkonventionell hat Johannes Brahms sein „deutsches Requiem“ angelegt, das inmitten der Karwoche in der Isarphilharmonie seinen idealen Aufführungsort findet. Auf dem Rang über der Bühne zum Rücken der Münchner Philharmoniker erhebt sich der gut 80-köpfige Philharmonische Chor München, dessen Gesänge – einstudiert von Andreas Herrmann – Dirigent Paavo Järvi in engem Kontakt aufhängt und mit dem Orchester und den Gesangssolisten Mari Eriksmoen und Matthias Goerne eint. Besonders Eriksmoen vermag es mit ihrem komplexen, durchdringenden Sopran, den Trost für die Hinterbliebenen zu transportieren, die Brahms anstelle der Verstorbenen ins Zentrum seiner Trauermusik rückt.

Die deutliche Artikulation der Solisten und Chorsänger verleiht dem Text würdigen Ausdruck, ein nicht zu vernachlässigendes Detail, nachdem Brahms statt der üblichen lateinischen Liturgie ausgewählte Bibelstellen in deutscher Sprache wählte. Trauer und Hoffnung eng in Text und Musik verwoben als österliche Botschaft: „Denn es wird die Posaune schallen und die Toten werden auferstehen; der Tod ist verschlungen in den Sieg“ (1. Korinther 15). In kraftvollem, „Dies Irae“ würdigem Marcato nehmen sich die Blechbläser dieser Prophezeiung an, ehe der Chor mit einem strahlenden „Selig“ im letzten Satz den textlichen Bogen zum Beginn spannt. Das feierlich auskomponierte „Sterben“ kommt schließlich in einem kathartischen F-Dur-Akkord zur Ruhe, den Holzbläser und Harfen weniger entschlafen als vielmehr tröstend entschweben lassen.

SARAH MADERER

Trost ohne Theater

Paavo Järvi mit dem Brahms-Requiem bei den Philharmonikern

Dieses Stück kommt eigentlich immer zur rechten Zeit. Wie sich Trauer und Leid mit Trost bewältigen lassen, wie dem Tod der Stachel gezogen wird, diese Aussagen des „Deutschen Requiems“ von Johannes Brahms treffen und betreffen uns aber gerade stärker denn je. Umso wohlthuender, dass Paavo Järvi die Isarphilharmonie nicht mit einem Tränensee flutet. Man kann das Stück elegischer, sentimentaler, bedeutungsschwerer spielen. Järvi geht mit den Münchner Philharmonikern und dem andiesem Abend in Ausnahmeform singenden Philharmonischen Chor einen anderen Weg.

Was das Stück aufs erste Hören herunterkühlt, entpuppt sich als das richtige, stilbewusste Rezept. Järvi hat

tief in die Partitur und in den Text hineingelauscht. Ergebnis ist eine sehr flüssige, flexible Deutung fast ohne Impogniergehabe (einige Wackelkontakte inklusive). Eine protestantische Lösung, wenn man so will, ohne die theatralischen Zutaten der Schwester-Religion. Ganz natürlich darf sich eine Tempo- und Agogik-Architektur entfalten. Manches wie „So seid nun geduldig“ klingt wie ein schlichtes, fein phrasiertes Lied. Wobei Järvi weiß, wo er zupacken darf, wo Mittelstimmen herausgearbeitet oder Widerhaken platziert werden sollten. Oder, wie in der Schilderung des Jüngsten Gerichts, auch Kurzzeit-Pathos erlaubt und notwendig ist.

Nicht nur in diesen Fortissimo-Ballungen, ebenso in der

schwächsten Stelle des Werks, in der dick instrumentierten Fuge „Der gerechten Seelen“, offenbaren sich die Tücken des Saales. Der Chor, obgleich von Andreas Herrmann zu einer vielschichtigen, balancierten, nie überreizten Interpretation animiert, mutiert da zur Klangfläche. Verdicktes, Bombastisches, Robustes verzeiht die Akustik nicht. Ebenso übrigens, wenn sich auf der Chorpore Einzelstimmen emanzipieren wollen.

Mari Eriksmoen singt das Sopran-Solo mit bis in die Extremlagen ausgeglichener Stimme, Matthias Goerne ist ein Ausdrucksmaximalist, was auch ins Unstete driftet. Große Begeisterung – als ob man das Stück dringend gebraucht habe. **MARKUS THIEL**

Überlegene Ruhe

Unter der Leitung von Paavo Järvi überzeugen der Philharmonische Chor und die Münchner Philharmoniker mit Johannes Brahms' „Ein deutsches Requiem“ in der Isarphilharmonie

Selbst die ganz großen Fans von Johannes Brahms sehen Aufführungen dieses Werks mit eher gemischten Gefühlen entgegen. „Ein deutsches Requiem“ verbreitet etwas einseitig Weltschmerz und Erlösungs-Süße. Das kann schnell etwas viel werden.

Doch gerade mit den problematischen Seiten kam die Aufführung des Philharmonischen Chors und der Münchner Philharmoniker in der Karwoche ungewöhnlich gut zu recht.

Das Orchester unter der Leitung von Paavo Järvi spielte erstaunlich transparent. Ein fließendes Tempo vertrieb das Trübe, ohne eine Sekunde lang gehetzt zu wirken. Alles Elegische wurde mit überlegener Ruhe interpretiert, die Posaunen

färbten den Klang nur, ohne ihn zu verdicken.

Der von Andreas Herrmann einstudierte Chor tönte warm vom Balkon und vereinte sich mit dem Orchester in einer gemeinsamen Klangvorstellung. Die norwegische Sopranistin Mari Eriksmoen interpretierte „Ihr habt nun Traurigkeit“ mit einer lyrischen, eher kühlen Innigkeit, die sich auch vom Chor nicht einschüchtern ließ. Man muss Matthias Goernes gaumigen Bariton nicht mögen. Aber er wird bei „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis“ zu einem

visionären Propheten. Damit trifft er das Entscheidende, und darauf kommt es bei dieser kurzen Rolle an.

Alles wunderbar? Leider nicht ganz. Järvi meistert zwar die gefährlichsten Elemente des „Deutschen Requiems“ gelassen. Aber die großen Chorfügen sind nicht weniger schwierig. Da fehlte jedes Mal der Mut zur letzten auftrumpfenden Steigerung. Und da

es am vorzüglich disponierten Chor und am Orchester nicht gelegen haben dürfte, kann es nur ein Problem der Interpretation sein.

Robert Braunmüller



Die norwegische Sopranistin Mari Eriksmoen ließ sich von der Klanggewalt des Chors nicht einschüchtern.

Foto: Renate Torseth